

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 55 (1951-1952)

Heft: 24

Artikel: Kirchlicher Heimatschutz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Antoniuskapelle bei Balsthal mit ihrem alten, malerischen Friedhoflein

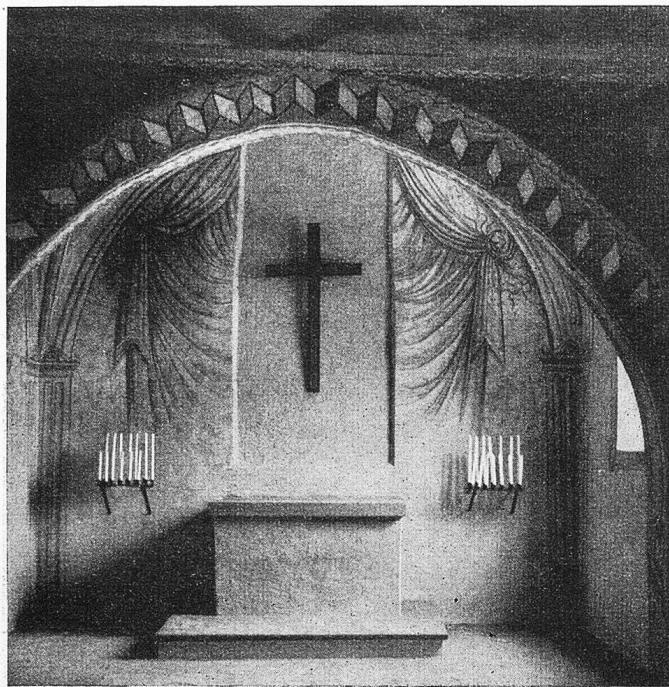


Photo W. Zeller

Kirchlicher Heimatschutz

So könnte man wohl die erfreuliche Wandlung nennen, welche im Grunde einzusetzen begann, als die alljährlichen Schokoladetaler-Verkäufe der idealgesinnten schweizerischen Vereinigung neue und ansehnliche Mittel in die Hände gab. Tatsache ist: Vom bündnerischen Münstertal bis in den Neuenburger Jura, vom äussersten Schaffhauserbiet bis ins Sottoceneri hinunter haben in katholischen und reformierten Landen Kirchen und Kapellen, Bildstöcklein und kunstgeschichtlich bedeutungsvolle Stationenbilder die reinste «Renaissance» erleben dürfen, seitdem der Schweizer Heimatschutz den Beutel aufzutun vermag, vor allem aber auch mit seinem Rat beisteht.

Wir greifen aus der Fülle nur zwei Beispiele heraus. Das erste führt uns in die Solothurner Gemeinde Balsthal, und zwar zur alten Kirche hinauf. Wie es so geht: Seit ein neues Gotteshaus vorhanden war, schenkte man dem alten Gemäuer und erst recht dem verschüchterten, verwahrlosten St. Antonius Kapellchen daneben wenig Aufmerksamkeit mehr. Besonders das Innere mit seinem verfleckten, kaltblauen Anstrich wirkte unsympathisch. Aber mitunter kann der Zahn der Zeit auch positive Arbeit tun: Es zeigte sich, dass unter dem Verputz höchst ungewöhnliche Wandmalereien zum Vorschein kamen. Eine freigelegte Inschrift deutete auf Beziehungen zur

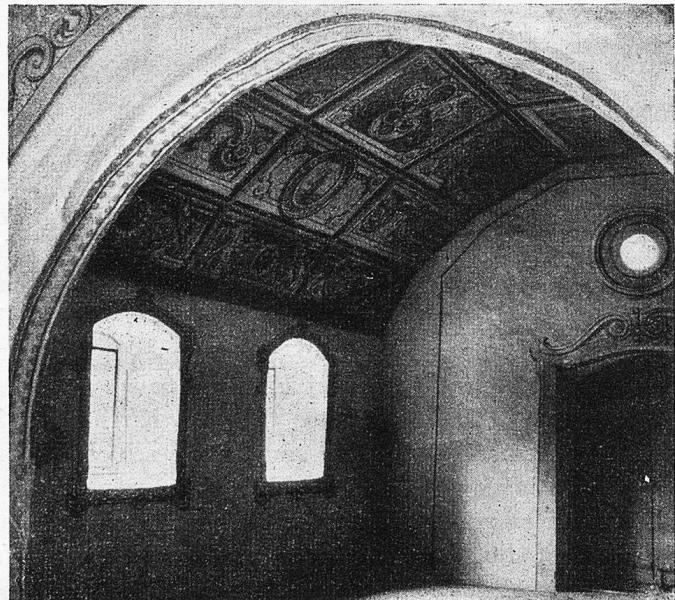


Blick ins Chor. Die einzigartig gemalten Draperiensäulen kamen bei der Renovation zum Vorschein.

Antonius-Legende hin. Damit waren die ersten Voraussetzungen für die Restaurierung der Malerarbeiten gegeben. Wie schwierig sich diese Arbeit gestaltete, zeigt der folgende Bericht: «Die hauptsächlichsten Risse im Mauerwerk mussten zugeflickt und die gelösten Verputzteile behelfsmässig mit Gipshaften gesichert werden. Kleine Werkzeuge, wie Schaber, Stichel und Messer, dienten zum Entfernen der verhärteten Anstrichschichten.

Vorerst mussten die drei obersten Kalkanstriche in kleinen Teilen von durchschnittlich einem halben Quadratzentimeter Grösse abgeschabt, abgestochen oder abgeschlagen werden. Die ungleiche Konstitution des Untergrundes liess ein einheitliches Verfahren nicht zu. Zufolge mangelnder Kenntnis über die Anzahl und Arten der Anstriche musste sehr sorgfältig gearbeitet werden. Auf der vierten Schicht kam eine einheitliche braune und

Das bemalte Gewölbe des Schiffes. In den Medaillons Bilder aus dem Leben des heiligen Antonius

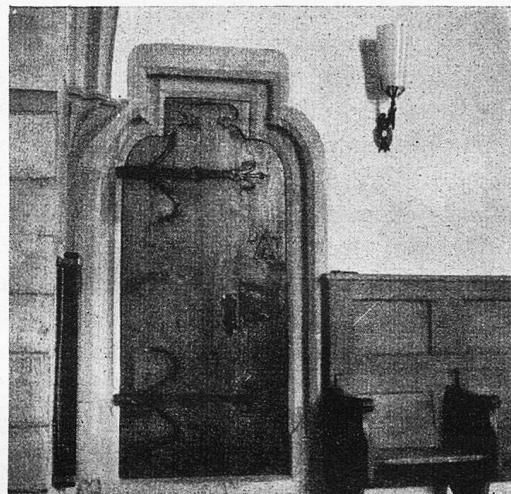


auf der folgenden eine allgemein ockergelbe zum Vorschein. Ueber die nächste, hellgraue Tünche führte der mühsame Entdeckerweg endlich in die frohe Farbigkeit der ursprünglichen Meisterarbeit. So kam am Chorbogen eine originelle gotische Ornamentik in ausserordentlich gutem Zustande an das Tageslicht. Sie hat sich bis heute als die älteste noch erhaltene Arbeit im Bezirk Tal erwiesen. Im westlichen Schiff war das halbrunde Tonnengewölbe in Gips ausgeführt. Unter ihm verbarg sich eine seltene Holzdecke, in der Form einer Tonne von halbem Zehneck, kassettenartig gegliedert und reich bemalt. Auch sie konnte nun der Nachwelt erhalten werden. Der relativ gute Zustand erforderte nur den Einsatz von einigen kleinen Randstücken. Die Bilder stellen St. Antonius einerseits in seiner Haltung gegenüber allerlei weltlichen Versuchungen, anderseits in seinen Erleuchtungen und Visionen dar. Für die landschaftlichen Gestaltungen waren erkennbar die anschliessenden Felspartien der Holzfluh und der Kastenfluh, sowie die nächstgelegene Schlucht mit dem Wasserfall des Steinenbachs als Grundlagen gewählt worden. Damit sind religiöse Ideen auf eine originelle Art mit den örtlichen Gegebenheiten in enge Beziehung gebracht worden.» Seit dieser durchgreifenden Restaurierung durch einen verständnisvollen einheimischen Malermeister kommen von nah und fern die Sachverständigen und die Heimatfreunde, um das neu erstandene Kunstdenkmal zu sehen, das auch äußerlich so prächtig in den stillen Waldwinkel unter den Jurahöhen passt.

Die Kirche von Rümlang (im Dorfbild)



Das zweite Beispiel zeigt uns die originelle Kirche von Rümlang im Zürcherland mit ihrem massigen, holzverschalten Turm über dem Chor. Sie birgt im Gewölbe wertvolle spätgotische Evangelistensymbole und nennt eine Sakristeitüre ihr eigen, durch welche man im Geiste gar leicht einen der Reformatoren selber schreiten sehen kann, so markig sieht sie aus.



Die erneuerte Sakristeitüre

Und dann die Kanzel: so schlichtschön und eindrucksvoll, als spräche sie grad selber zur Gemeinde. Aber seit langem stand es bitterböös um dieses Lotteshaus, das erstmals vor genau tausend Jahren, Anno 952, in den Urkunden figuriert: der Schwamm war im Archivraum eingedrungen und hatte selbst das Täfer angenagt; Holzwürmer bohrten in der Kanzel; die Feuchtigkeit schleckte in den Mauern hoch und liess die Farbe abblättern — nein, schön war das wirklich nicht.

Wer heute in die Kirche tritt, der freut sich rückhaltlos. Schon der Gedanke erwies sich als vorteilhaft, dass just der Obmann der Zürcherischen Heimatschutzvereinigung den Umbau leitete; so brauchte man wahrhaftig nicht um eine Verkitschung zu bangen. Und unsere Bilder mögen dies beweisen.